

fee  
regenden



détail.  
en-  
fabrik  
mittelstr.  
a usw.  
uns, Siber  
re.  
ch,  
tt,  
ttelstr.  
Straße und

cht  
u. Schilder

cht  
t

von gut katho-  
i, gesucht.  
t, Düsseldorf,  
e 9.  
nhrfucht ge-  
entstraße 13.

Telephon-Anschluß 53.

# Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise: Neuß und Grevenbroich.

Redaction: Jos. Grunau.

Expedition: Neuß, Markt 15.

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage; Samstags in 2 Nummern und als Gratisbeilage das St. Quirinusblatt.  
Preis pro Quartal in Neuß durch Boten ins Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.75.  
Das Abonnement gegen einen Vorbetrag von 20 Ffr. pro Quartal begeben.

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und bei dem häufigsten Lesepublikum unseres Landes die beste Wirkung. Preis für die 6-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Ffr. Bei größeren Anzeigen und längerer Wiederholung entprechender Abkatt. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Anzeigen-Aufnahme durch alle bewährten Anzeigen-Expeditionen.

Nr. 259.

Montag den 14. November 1898. (Levinus.)

25. Jahrgang.

## Landtagsmandate von Reichsbeamten.

Bekanntlich wurde bei der letzten Wahl zum Abgeordnetenhaus der Reichsgerichtsrath Dr. Spahn im Wahlkreise Aachen gewählt. Um aber sein Mandat ausüben zu können, wandte sich Dr. Spahn an den Reichskanzler, um von diesem den nötigen Urlaub zu erwirken. Die Nordd. Allg. schreibt nun hierüber: Wie wir erfahren, hat der Herr Reichskanzler sich außer Stande erklärt, dem Reichsgerichtsrath Dr. Spahn den nach der Wahl in Aachen erbetenen Urlaub für die nächste Landtagsession zu erteilen, und hat Herrn Dr. Spahn hierüber — im Uebrigen unter bereitwilliger Anerkennung seiner verdienstvollen parlamentarischen Wirksamkeit — Kenntniß gegeben. An den Präsidenten des Reichsgerichts, Herrn Dr. v. Dehlschläger, der sich im Interesse des Reichsgerichts gegen die Beurlaubung ausgesprochen hatte, ist gleichzeitig ein allgemeiner Erlaß ergangen, den wir in Nachstehendem wiedergeben können:

Berlin, den 9. Nov. 1898.  
Seit der Errichtung des Reichsgerichts ist, wie Eure Excellenz wissen, ausnahmslos und stets in Uebereinstimmung mit dem Präsidenten des Reichsgerichts, daran festgehalten worden, daß Rückfichten auf die ungetheilte Thätigkeit des Reichsgerichts eine Theilnahme seiner Mitglieder an den Arbeiten der einzelstaatlichen Landtage verbieten. In Anerkennung dieses Grundsatzes haben bisher nicht nur diejenigen Richter, die bei ihrer Berufung in den Reichsgerichtsrath Landtagsmandate bejahen, auf das Mandat verzichtet, sondern auch Mitglieder, denen nach ihrem Eintritt in den Reichsgerichtsrath ein Mandat angetragen wurde, dessen Uebnahme abgelehnt.

Ich gebe an der seitigeren Auffassung auch für die Zukunft festzuhalten. Ich kann nicht in den einzelnen Fällen eine Ausnahme machen; denn ich würde damit die Rechtsverwaltung dem Vorwurfe der Willkür, vielleich sogar dem Vorwurfe der Parteilichkeit, aussetzen, als begünstige sie bestimmte politische Interessen. Ich kann umgekehrt die bisherigen Grundsätze auch nicht fallen lassen; denn, da Angehörige aller größeren und vieler kleineren Bundesstaaten im Reichsgericht sich befinden, wäre es nicht ausgeschlossen, daß mehrere Mitglieder gleichzeitig für die Arbeiten ihrer heimathlichen Landtage in Anspruch genommen werden, und damit müßte die Thätigkeit des Reichsgerichts eine schwere Störung erleiden. Ich muß zur Zeit auf dem gedachten Standpunkt unumwogen verharren, als das Reichsgericht bestimmtermaßen aller seiner Kräfte dringender bedarf, und als die bevorstehende Umgestaltung unseres Bürgerlichen Rechts dem Reichsgericht mit einer großen Aufgabe neu beauftragt.

Um Mißverständnissen vorzubeugen, erlaube ich, Eure Excellenz ergebenst, die gegenwärtigen Mitglieder des Reichsgerichts aus dem vorliegenden Urlaub und die später eintretenden Richter alsbald bei ihrer Einführung davon verständigen zu wollen, daß ich nicht in der Lage sein würde, zu der Abwesenheit einzelner Richter behufs ihrer Theilnahme an landständischen Arbeiten meine Zustimmung zu erteilen.

Gleich Herrn Spahn ist noch ein zweiter Reichsbeamter, jedoch zur conservativen Partei gehörend, der Reichsgerichtsrath aus dem Reichsamt des Innern, Dr. Kelsch, bei den letzten Wahlen in das preussische Abgeordnetenhaus gewählt worden.

In der vorigen Legislaturperiode war Kelsch, als er 1888 gewählt wurde, als Landesthatsrat der Provinz Schlesien preussischer Beamter. Er trat dann am 1. April 1890 in den Reichsdienst, zuerst als kaiserlicher Commissar für Helgoland. Es ist nicht bekannt geworden, ob er damals und jetzt wieder um Urlaub zur Ausübung seines preussischen Landtagsmandats eingebracht ist, oder ob bisher stillschweigend der Art. 78 der preussischen Verfassung: „Beamte bedürfen keines Urlaubs zum Eintritt in die Kammer“ auch für einen Reichsbeamten zugelassen worden ist.

## Deutschland.

\* Berlin, 11. November.

Für die deutsche Mitglieder der am 24. d. Mts. in Rom zusammengetretenen internationalen Konferenz zur Verabreichung von Maßregeln gegen den Anarchismus sind in Aussicht genommen die deutsche Vorkämpfer in Rom Hr. v. Sanborn, Geheimrath Oberregierungsath v. Philipsborn im preussischen Ministerium des Innern und Oberverwaltungsgerichtsrath Professor F. v. Martitz.

Für das Reichsbegehren ist der Nordd. Allg. Ztg. zufolge dem Bundesrathe noch nicht zugegangen. Der Entwurf ist noch Gegenstand der Berathung zwischen den beteiligten Regierungen.

Eine merkwürdige Angst vor Bismarckbriefen scheint irgendwo zu herrschen. Ein früherer Bürgermeister von Kistrum in Pommern und jetziger Vertreter einer Versicherungsgesellschaft (Reimann in Berlin) hatte nach dem Tode Bismarcks einen Brief desselben in „Dahheim“ für 500 Mark zum Kaufe ausgesetzt. Am 29. September erschienen nun, wie der „Vorwärts“ erzählt, zwei Kriminalbeamte bei ihm, dann mußte der Schatten, der auf diesen Mann fiel, sich auf alles ausdehnen, was ihm angebot. Der Laß von Demuthigung und Schande, die es da zu tragen gab, führte er bei aller Liebe zu Hedwig seine Kräfte nicht gewachsen. Stellte es sich jedoch heraus, daß Molsbergs Schuld weniger groß gewesen, als seine Mutter annahm, dann sollte nichts ihn von Hedwig trennen, und seine Liebe würde ihn entschädigen für den Bruch mit dem Vater, der — das stand bei ihm fest — unbedingt herbeigeführt werden müßte.

Alles in allem erschien ihm die Verurteilung zum Tode als ein freudvoller Augenblick. Dieser war ein wohlwollender, kluger Mann; es lohnte sich, seinen Rath anzuhören, denn der müßte noch einer oder der anderen Richtung zu dem entgiltigen Entschlusse drängen, um dem Hardanger sich allein nicht emporzuhängen vermochte.

Der Oberst empfing den Offizier sehr ernst. Er bat um Entschuldigung, sich in dessen Privatangelegenheiten einmengen zu müssen, und berief sich auf Frau von Temenbachs Aufforderung, die ihn dazu berechtigte; dabei reichte er dem jungen Manne den Brief, den er von dessen Mutter empfangen.

Es war das Gefühl des Angrimms, mit dem Hermann das Schreiben an sich nahm, und doch, als er es durchlas, mußte er sich sagen, daß die Mutter im festen Glauben an die Wahrheit ihrer Behauptungen sich befinden müsse, um sich auf diese Weise vorzuwagen. Es waren gefällige, bittersüße Worte, welche da geschrieben standen; Molsbergs Vorleben war in den düstersten Farben geschildert, sein Vergehen erschien unentschuldigbar. Für Hermann, welcher die Mutter kannte, blieben Zweifel möglich, ob nicht blinder Haß ihre Behauptungen in die Feder diktiert, die nicht ganz stichhaltig waren; wenn aber die Kenntniß ihres Charakters fehlte, der mußte Molsberg für einen abgefeimten Bösewicht halten, nachdem er diese Zeilen gelesen.

Hardanger biß die Zähne auf einander in ohnmächtiger Wuth und stellte schweigend dem Obersten den Brief zurück.

„Was gedenken Sie nun zu thun?“ fragte dieser. „Die Nachricht ist so gänzlich unerwartet und so niederschmetternd“, flammelte dieser, „daß Herr Oberst mir gestatten muß, mit der Antwort noch zurück zu halten.“

„Das ist begreiflich. Indessen möchte ich Sie aufmerksam machen, daß Ihre Frau Mutter, wie sie hier

ihm, die unter Berufung auf eine Verfügung des Regierungspräsidenten zu Potsdam die Auslieferung des Briefes verlangten. In der Verfügung war gesagt, der verlangte Preis lasse darauf schließen, daß der Brief Mittheilungen enthalte, die den Verkauf unthunlich erscheinen ließen. Zu motiviren sei die Beschlagnahme damit, daß der Brief jedenfalls in die Akten des Magistrats gehöre. Reimann verweigerte die Herausgabe, ließ aber den Beamten den Brief lesen. Er ist aus Vargin vom 4. August 1889 datirt und enthält lediglich den Dank Bismarcks für eine Sendung seltener Fische. Am 10. October erschienen die Beamten wieder mit einer Verfügung des Ersten Staatsanwalts am Landgericht I Berlin. Darin war gesagt, in der Untersuchungssache wider Reimann werde der Brief mit Beschlagnahme belegt. Um was für eine Unternehmung es sich handle, war nicht gesagt. Der Brief war aber schon verkauft. Reimann richtete eine Beschwerde an den Minister des Innern und den Justizminister, hat aber bisher keine Antwort erhalten.

\* Scharfmacher. Mit der Socialdemokratie und der Coalitionsfreiheit der Arbeiter hat sich die am Sonntag Vormittag im Hotel „Prinz Karl“ in Heidelberg unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattgehabte, zwanglose Besprechung nationalliberaler Reichstagsabgeordneter Süddeutschlands beschäftigt. Die Konferenz wurde von einem der bekanntesten Scharfmacher unter den süddeutschen Großindustriellen, Reichstagsabgeordneten Herrn W. v. Heyl zu Herrnsheim einberufen. Mit Rücksicht auf den „streng vertraulichen Charakter“ der Berathungen war die Zahl der Eingeladenen eine beschränkte. Es waren nur solche Abgeordnete eingeladen, auf deren Mitwirkung bei einer gesetzgeberischen Action gegen die Socialdemokratie man mit Sicherheit rechnen zu dürfen glaubte. Eigentliche Beschlüsse sind in der Heidelberger Konferenz zwar nicht gefaßt worden, doch soll eine Herr v. Heyl „betriebligende Verständigung“ erzielt worden sein.

\* Der neue Reichstag wird über neue Heeresforderungen zu verhandeln haben. In einem Artikel über die in Aussicht stehenden Heeresforderungen schreibt die „Köln. Ztg.“:

Daß in dem neuen Etat eine Forderung für die Reorganisation der Feldartillerie, die der Kriegsminister schon vor fast einem Jahre als nicht wohl mehr auschiebbar bezeichnete, erscheinen wird, ist als bestimmt zu betrachten. Mit einiger Sicherheit darf auch ange-

nommen werden, daß diese Reorganisation jedem normalen Corps von zwei Divisionen zwei Brigaden Feldartillerie, je eine zu zwei kleineren und überflüssigen Regimentern für die Division, außerdem vielleicht eine Halbbrigade für jedes Armeecorps geben wird, daß man ferner, der Kostenersparniß halber, an eine Verminderung der reitenden Abtheilungen auf die für Cavalleriedivisionen im Kriege nötige Zahl denkt. Veränderungen dürften auch bezüglich des Detachements Jäger zu Pferde bevorstehen, und man geht wohl nicht fehl, wenn man annimmt, daß diese der Einheitlichkeit der Schulung dieses Specialpersonals wegen auf ein Zusammenfassen gerichtet sein werden. Daß man eine besondere Telegraphentruppe errichten will, ist schon vor längerer Zeit berichtet worden. Wir glauben aber, daß die Väter irren, die annehmen, daß man die Reorganisation oder die Neubildungen mit einem Schlage durchzuführen beabsichtigt.

Die „Deutsche Tagesztg.“ bemerkt dazu, daß diese Mittheilungen mit ihren Informationen übereinstimmen. Dem „Hann. Cour.“ zufolge verlautet in militärischen Kreisen, daß beabsichtigt werde, in den Grenzcropsbezirken die dritten Bataillone der sogenannten kleinen Regimentern zu errichten, um dort sofort mit vollwertigen Truppentheilen rechnen zu können. Trifft diese Nachricht zu, so wird man wohl auch in einzelnen dieser Grenzcropsbezirke neue Divisionen bilden. Im Bereich des I. Armeecorps z. B. sind seit dem 1. October 1898 schon zwei dieser kleinen Brigaden vorhanden, die nach Aufstellung der dritten Bataillone die Infanterie für eine 3. Division liefern. In Bayern kann umföhr eine 6., in Sachsen eine 4. Division gebildet werden. Ob die Absicht, im Bereich des heutigen XI. Corps und der großherzoglich hessischen Division noch ein zweites Corps zu bilden, noch besteht, wird in kurzer Zeit ein Blick in den Etat lehren.

\* Wislmann, der gegenwärtig am Njassasee weilt, beabsichtigt, wie seine Freunde, der „Post“ zufolge, behaupten, von dort den Sambesi zu erreichen.

\* Das Wiener Tageblatt veröffentlicht eine Denkschrift des Grafen Regenten von Lippe an die deutschen Bundesfürsten, worin er sich über die bitteren Erfahrungen durch die Ungnade des Kaisers Wilhelm II. beklagt und gegen das kaiserliche Telegramm eben so ehrerbietig als entschlossenen Einspruch erhebt. Die Ausübung einer disciplinaren Correctur gegen ein deutsches Staatsoberhaupt müsse das verfassungsmäßige Verhältniß der Bundesfürsten in seinen Grundlagen verändern. Wenn der Kaiser

wegs unbedingt zum Druck gerathen, im Gegentheil immer wieder seine ethischen Verpflichtungen gegen die junge Dame betont. Vielleicht fand sich also doch noch ein Mittel alles zu vereinen: wenn etwa die Mutter Unrichtiges über Molsberg angegeben, oder wenn es gelang, sich desselben auf irgend eine Weise zu entledigen. Einem Optimisten, wie er war, konnte es nicht schwer fallen, unzählige Auswege auszufinden, um sich aus seiner trübseligen Lage zu befreien. Selbst die Drohungen seiner Mutter war er nicht geneigt, so gar schwer aufzufassen, je länger er über dieselben nachdachte. Allerdings, solange sie lebte — und alles sprach dafür, daß sie ein hohes Alter erreichen würde — konnte sie den Sohn daran hindern, wenn nicht Menschenfurcht sie daran hinderte. Sein Stiefvater hatte ihn aber darüber beruhigt, daß sie ihn nach ihrem Tode nicht ernstlich zu schädigen vermöchte; und er selbst hatte Beterfahrung genug, um zu wissen, daß derjenige, dem eine goldene Zukunft winkt, sich die Gegenwart immer dienlich machen kann.

Praktische Ueberlegungen und romantische Gedanken jagten sich in seinem Kopfe, verfolgten ihn in seinen Träumen, begleiteten am nächsten Tage ihn bei seinem Dienst. Zwischen widerstrebenden Gefühlen hin und her schwankend, fand er sich gegen Abend bei Molsberg ein.

Hardangers Erscheinen war groß, als er sich hier seinem Schwiegervater gegenüberfand. Nach Hedwig, auf deren Anwesenheit er gehofft hatte, sah er sich umsonst um. Es war ihm eine schmerzliche Empfindung, wahrzunehmen, wie streng sie die Linie innehielt, die sie ihm vorgezeichnet.

Molsberg erwiderte Hermanns Begrüßung äußerst förmlich, wie Jemand, der die aufgedröhten Schranke nicht durchbrochen sehen will. „Ich habe Sie gebeten, sich zu mir zu bemühen, Herr von Hardanger, weil nach dem Vorgefallenen ich mich im Interesse meiner Tochter für verpflichtet erachte, Ihnen Aufklärung über meine Vergangenheit zu geben. Herr von Temenbach, dem sie als meinem ehemaligen Studiengenossen, genau bekannt ist, hat es übernommen, Ihnen Aufschluß über dieselbe zu geben. Ich mußte ihre Güte in Anspruch nehmen, weil Sie seinen Worten das Vertrauen schenken werden, und auf welches die meinen bei Ihnen keinen Anspruch machen könnten.“ (Fortsetzung folgt.)

den Worten: „Dem Regenten, was dem Regenten zukommt“ noch hinzugefügt: „Weiter nichts“, so erscheine damit eine Auffassung ausgedrückt, welche die Begrenzung seiner landesfürstlichen Rechte in irgend welchem Sinne von dem Willen oder der Gnade des Kaisers abhängig mache. Gegen diese Auffassung müßte er Verwahrung einlegen. Ganz dasselbe könnte auch den andern Fürsten gegenüber geschehen. Er betrachte es als eine heilige und unveräußerliche Pflicht, gegen jede Beschränkung seiner Rechte auf das Entschiedenste Stellung zu nehmen und würde, wenn ein anderer Weg nicht übrig bleibe, im Bundesrathe den Antrag einbringen, eine reichsgesetzliche Abgrenzung der Befugnisse zwischen commandirenden Generalen und Landesherren herbeizuführen.

#### Frankreich.

\* Paris, 12. Nov. Die Agence Havas veröffentlicht unter Vorbehalt folgende Meldung eines gelegentlichen Berichterstatters: Am letzten Freitag begab sich Frau Dreyfus in das Colonial-Ministerium, um die Erlaubnis zu erbitten, ihrem Manne im Hinblick auf die Rückkehr nach Frankreich warme Kleidungsstücke senden zu dürfen. Die Bitte der Frau Dreyfus wurde mit dem Bemerkten abgelehnt, daß die Regierung, wenn dies nötig sei, das Erforderliche veranlassen werde. Als Frau Dreyfus nach Hause zurückkehrte, fand sie die Aufforderung vor, nochmals im Colonial-Ministerium vorzusprechen; dort würde ihr ein Brief ihres Mannes vorgelesen werden, der so eben angekommen war, und in welchem es in der Hauptsache heißt: Seit fünf Jahren verlange ich von dem General Boisdeffre die Revision meines Processes, man antwortet mir jedoch nicht. Ich sehe ein, daß jedes Bemühen vergeblich ist. Ich bin deshalb entschlossen, Niemanden, selbst meiner Familie nicht, mehr zu schreiben. Ich bin am Ende meiner Kräfte angelangt, ich bin ein Sterbender. Ich vermache dem Edelmuthe Frankreichs die Sorge für die Rehabilitation meines Andenkens. Hierauf hat Frau Dreyfus, daß sie, um ihren Mann zu retten, ermächtigt werde, ihm den Beschluß des Cassationshofes zu telegraphiren, oder daß der Minister selbst telegraphire. Frau Dreyfus wurde wieder abschlägig beschieden und bat nun einen ihrer Freunde, beim Minister-Präsidenten einen letzten Versuch zu machen. Dupuy's Antwort entsprach aber der des Colonialministers. Die Familie Dreyfus faßte hierauf gemeinsam mit dem Advocaten den Entschluß, wegen des Vorganges in dringender Weise bei dem Cassationshofe vorstellig zu werden, um die Mittheilung des Beschlusses des Cassationshofes an Dreyfus zu erlangen.

#### Spanien.

\* Madrid, 12. Nov. Die Regierung erfährt, daß der deutsche Kaiser in Cadix nicht ans Land gehen wird. Ein Spezialgesandter der Königin wird ihn begrüßen und einladen, nach Madrid zu kommen. Man glaubt jedoch nicht, daß der Kaiser der Einladung folgen wird.

#### Telegr. Depeschen der Neuß-Grevenbr. Zeitung.

○ Berlin, 14. Nov. Der Reichskanzler ist zu zätigem Aufenthalt nach Grabowo abgereist.

#### Unpolitische Zeitläufe.

(Nachdruck unterlagt.)

N Berlin, 12. Nov.

Wenn ein Katholik in einem fremden Lande in eine katholische Kirche tritt, so fühlt er sich sofort wie zu Hause. Der Priester am Altare vollzieht dieselbe heilige Handlung nicht nur unter denselben Cerimonien, sondern auch in derselben Sprache, wie es der Fremdling in seiner Heimath gewohnt ist. Wenn noch der gregorianische Chorgesang den Gottesdienst verherrlicht, so ist die Gleichheit vollständig. Das ist der Vortheil der lateinischen Kirchensprache, die uns von den Gegnern manchmal zum Vorwurf gemacht wird. Die Kritiker und Heker sagen, die Erbauung litt darunter, wenn am Altar eine Sprache gebraucht würde, die von der großen Masse der Kirchenbesucher nicht verstanden würde. Sonderbar, daß bloß diejenigen sich über unser Kirchenlatein beklagen, die es nicht hören, während die andächtigen Besucher der katholischen Kirchen sich über die „unverständliche“ Sprache gar nicht beklagen. Ja, das lateinunkundige Volk hört sogar recht gerne das Kyrieleison, das Gloria, das Credo, das Sanctus, das Agnus Dei auf lateinisch singen. Und es gibt Kirchen, wo sogar zahlreiche Nichtkatholiken sich einzufinden pflegen, um die „unverständlichen“ katholischen Kirchengesänge zu hören.

Nebenbei bemerkt, halte ich es für praktisch, wenn bei dem gewöhnlichen Pfarrgottesdienst nicht bloß der Chor allein das Wort führt, sondern auch der Gemeinde wenigstens einmal Gelegenheit gegeben wird, in einem allgemeinen Gesange die Stimmen zu erheben. Ich habe schon Leute gefunden, die etwas enttäuscht waren, wenn sie während des ganzen Hochantons nur hörend sich verhalten sollten. Beim Offertorium, nach der Wandlung und oft auch nach dem Agnus Dei bleibt für einen allgemeinen Gesang Raum.

Kommen wir auf den hohen Werth der einheitlichen und unveränderlichen Kirchenprache zurück, so kann man nur bedauern, daß die Gebete und Gesänge, die in der Landessprache zur Anwendung kommen, nicht auch für das ganze

[?] Hamburg, 13. Nov. Der Hamb. Correspondent meldet aus Friedrichsruh, daß die Beisetzung der Leiche des Fürsten Bismarck bis April verschoben sei.

○ Bern, 14. Nov. In gestriger Volksabstimmung wurde die Rechtseinheit für das Civil- und Strafrecht mit 260,000 gegen 100,000 Stimmen angenommen. Die Kantonsabstimmung stellte sich 161/ zu 54.

§ Rom, 13. Nov. Wie die „Italia“ mittheilt, wandte sich der Vatican an die mit ihm eng verbundenen Mächte mit dem Ersuchen, sie möchten versuchen durchzusetzen, daß die Anarchistenconferenz in Florenz stattfindet. Italien konnte sich aber zu dieser Gefälligkeit dem Papst gegenüber nicht entschließen.

§ Konstantinopel, 13. Nov. Bei der Abreise von Damaskus richtete Kaiser Wilhelm an den Sultan ein Telegramm, in welchem er demselben wärmstens für den ihm bereiteten Empfang dankt. Der Aufenthalt in der Perle der Städte des Orients werde ihm für sein ganzes Leben unvergesslich bleiben. Das Telegramm schließt mit der Versicherung der unzweifelbaren Dankbarkeit und Freundschaft. — In seiner Antwort dankte der Sultan herzlich für den vom Kaiser in Damaskus ausgebrachten Treuespruch. Diese Worte seien der schönste Beweis der unveränderlichen Freundschaft beider Monarchen.

○ Washington, 12. Nov. In einer besonderen Cabinets-Sitzung kam heute ein Telegramm des Commisars für die Friedensunterhandlungen zu Paris, Day, zur Verlesung, worin dieser meldet, daß die spanischen Commisars eine Frist zur Fertigstellung der Antwort auf die Forderungen der Amerikaner hinsichtlich der Philippinen nachgeschickt haben. Der Cabinetsrath beschloß, bis Dienstag Frist zu geben.

#### Der Verein für das Missionshaus Ruchleben.

hielt am 11. d. M. im großen Saale der Bürgergesellschaft in Ruchleben seine diesjährige Hauptversammlung ab, die der zweite Vorlesende, Herr Baurath Heimann, mit einer herzlichen Begrüßung der Anwesenden eröffnete. Nach dem Kassensbericht des Hrn. Robert Bachem befielen sich die Einnahmen des Vereins im abgelaufenen Geschäftsjahre (vom 1. Juli 1897 bis 30. Juni 1898) auf 14,763 M., denen an Ausgaben 13,802 M. gegenüberstehen. Von den Einnahmen haben Köln 2402 M., Aachen 889 M., Neuß 1550 M., Krefeld 2204 M., Düsseldorf 1400 M., Essen 193 M., Steele 243 M., Werden 1 M., Wierien 485 M., M.-Gladbach 2509 M., die übrigen Decanate 194 M. aufgebracht.

Der Schriftführer, Hr. Kaufmann Fritz Schlagwein, erstattete den Bericht über das dritte Geschäftsjahr vom 1. Juli 1897 bis 30. Juni 1898.

Die Frage: Was geschah in Ruchleben? beantwortet der Bericht wie folgt. In Ruchleben selbst konnten in diesem Jahre größere Bauten nicht unternommen werden, da die nötigen Geldmittel fehlten; die Baufähigkeit mußte sich auf das Allernothwendigste beschränken. Es wurde eine neue Kapelle für die Brüder hergestellt und von letzteren selbst ausgemalt. Innerhalb des Gutshofes entstanden neue Verhältnisse für Schmiede, Bäcker, Schuster- und Schneiderei, neue Wohnräume usw., alles durch die eigenen Kräfte geschaffen.

Herr P. Provincial Ader dankte dem Vorstande des Vereins für seine rührige Arbeit und hielt einen längeren Vortrag über die Missionen in Ostafrika, worüber wir wiederholt früher berichtet haben.

Die finanzielle Lage ist augenblicklich folgende: 120,000 M. Hypothekenschulden bei der Landesbank in Düsseldorf, verzinnt zu 4 pCt. einschl. 1 pCt. Amort.

Sprachgebiet einheitlich in fester Form gelegt sind.

Kommt der Norddeutsche in eine katholische Kirche Süddeutschlands, so fällt es ihm stark auf, daß die dortigen Glaubensgenossen ihr Ave Maria mit der „Stunde unseres Absterbens“ schließen. In der lateinischen Musterfassung steht „hora mortis nostrae“, und mors heißt einfach Tod. Wie die Süddeutschen dazu gekommen sind, aus der „Stunde unseres Todes“ die Stunde unseres Absterbens zu machen, weiß ich nicht. In gedanklicher Hinsicht gefällt mir sogar der süddeutsche Ausdruck ganz gut; das „Absterben“ kennzeichnet den andauernden Lebenskampf, während dessen die Fürbitte der Mutter Gottes so recht am Platze ist. Der Klang des Wortes ist freilich nicht so schön; das Wort Tod mit seinem langen o klingt namentlich beim gemeinsamen Gebet viel voller und schöner, als leichtsterben mit kurzen Vokalen und dem Zischlaut. Aber meinetwegen würde ich auf die alten Tage mich an die „Stunde des Absterbens“ gewöhnen, wenn auf diesem Wege die Einheit der deutschen Gebetsfassungen zu erreichen wäre.

Man braucht aber gar nicht über den Main zu gehen, um Verschiedenheiten in den Fassungen der alltäglichen Gebete zu finden. „Vater unser“ sagen sie glücklicher Weise Alle; aber gleich darauf sagt der Eine „im Himmel“, der Andere „in dem Himmel“ oder gar „in den Himmeln“. Ferner z. B. „Zukomme uns dein Reich“ und „zu uns komme dein Reich“; „erlöse uns von dem Uebel“ oder „von allen Uebeln“. Im „Gegrüßet seist du, Maria“ heißt es bald: „Du bist voll der Gnade“, bald einfach „voll der Gnade“.

Das sind nur Kleinigkeiten und Aeußerlichkeiten. Aber warum können wir nicht in Deutschland eine einheitliche „Fassung des Vaterunsers“ und des Ave Maria haben? Die kleinen Abweichungen dienen wenigstens nicht zur Vermehrung der Erbauung; vielmehr wirken sie sogar störend, zerstreuen. Und der erhebende Eindruck der Allgemeinheit, der Gleichmäßigkeit des Katholizismus leidet unter solchen unbegründeten Verschiedenheiten. Wenn der Inhalt der beiden Hauptgebete und ihre lateinische Fassung nach Vulgata und kirchlicher Vorchrift für die ganze katholische Welt gleich ist, warum soll dann für

die deutschen Länder nicht auch die deutsche Uebersetzung gleichmäßig sein? Noch einen Punkt möchte ich dabei zur Sprache bringen. Hier zu Lande pflegt die Gemeinde den letzten Theil des Vaterunsers und des Ave Maria in einem gewissen Tacte zu beten, so daß die Stimmen mit ziemlich gleichmäßiger Schnelligkeit fortschreiten, in den Hauptstellen zusammenklingen, gleichmäßig die Athmungspause machen und gleichzeitig zum Schluß kommen. Anderswo habe ich vielfach gefunden, daß jeder Anwesende für sich allein die betreffenden Bitten herfragt, ohne auf die Uebrigen zu achten, der Eine schneller, der Andere langsamer, so daß kein Zusammenhang und kein gleichzeitiger Schluß entsteht. Dieses Stimmengewirr will mir nicht recht gefallen; das tactmäßige Zusammenbeten kommt mir schöner vor. Erreichen läßt es sich leicht, wenn nur die Schulkinder die stramme Fassung übernehmen. Die Sache braucht auch nicht steif oder gar pedantisch betrieben zu werden; ein allzu schnelles, gekünsteltes Hervortreten des Tactes wirkt sogar störend. Es soll kein Paradeband der Stimmen, sondern nur ein Marschieren nach Art einer wohlgeordneten Procession sein.

In einem andern Punkte muß ich dem hiesigen Gebrauch widersprechen. Wir sagen: „Bitte für uns arme Sünder.“ Im lateinischen Normaltext vom Ave Maria heißt es aber: ora pro nobis peccatoribus, „bitte für uns Sünder.“ Der Zusatz „arme“ gefällt mir sonst ganz gut; er verstärkt die demüthige Bitte und gibt dem gemeinsamen Gebete auch eine gute Klangverfälschung. Aber im Interesse der Einheit muß dieser an sich gute Provincialismus fallen; eine Einigung ist nur möglich auf der Grundlage des alten geheiligten lateinischen Textes.

Auf die Vereinheitlichung anderer Gebete, z. B. des Rosenkranzes, wollen wir nicht näher eingehen, sondern lieber noch auf den einheitlichen Liebesgehalt aufmerksam machen. Ein einziges Gebetssatz für ganz Deutschland — das wäre wohl zu viel auf einmal verlangt! Die Dörfer und Landestheile haben ihre besondere, stellenweise auch durch besondere Verhältnisse begründet sind. An dem Particular-

isation, 5400 M., jährlicher Unterhalt von 76 Personen, zu 400 M., 30,400 M., zusammen 35,800 M. Bei dieser augenblicklichen Sachlage ist also weder an den Aufbau der Ruinen noch an eine Wiederaufnahme von Brüdern und Bräutlingen in Knechtsteden zu denken. Und welches große Feld bleibt dort noch zu bestellen? Waschen wir einen Rundgang durch das Kloster und sehen wir uns an, was dort geschehen ist und was noch geschehen soll! Der Rohbau der Kirche steht fertig da. Das Dach ist jedoch nur ein provisorisches und muß mit der Zeit durch ein neues ersetzt werden. Im Innern ist noch alles kahl und leer. Wir finden dort nur alte, zusammengefallene Bänke und Beichtstühle und eine provisorische Kanzel. So ist beispielsweise der Muttergottes-Altar aus einem unbrauchbaren Beichtstuhl herausgezimmert worden. An decorativen Schmuck der Kirche ist noch gar nicht zu denken, ebenso wenig an die Beschaffung einer Orgel. Die Sacristei ist ausgemalt worden, durch die Brüder des Klosters, aber ein entsprechendes Mobilar ist nicht vorhanden. Sie dient übrigens, weil eine anderweitige entsprechende Räumlichkeit fehlt, als Hauskapelle für die Priester-Candidaten, ein Uebelstand, dem recht bald abgeholfen werden muß. Vom Klosterhofe aus sehen wir ringsum nur Ruinen; die zerfallenen alten Mauernreste stehen noch ziemlich gut erhalten da, müßten aber überbacht werden. Und wie nötig ist der Ausbau der Ruinen! Die Zahl der Kloster-Zustassen ist auf 76 Personen gesunken, und längst sind die vor 2 Jahren geschaffenen Räumlichkeiten viel zu eng.

Die sogenannte Präbatur ist zwar überdacht, jedoch fehlen die Mittel, um den dringlichen Ausbau zu bewirken. In den notwendigst hergerichteten Räumen waren in diesem Jahre 7 Kates, 6 Priester-Brüder, 6 eingetretene Priester-Candidaten mit 18 Postulanten, 6 eingetretene Brüder-Novizen und 23 Brüder-Postulanten thätig. Das Wort geht also, Gott sei Dank, in erfreulicher Weise voran, wenn auch nicht im Verhältnis zu den großen Bedürfnissen und nicht nach den Wünschen der Missionare in Africa, welche so flehentlich um Hilfe bitten und auch wohl eine solche von uns erwarten könnten, da sie ja alles, Leib, Leben und Gesundheit für ihre armen schwarzen Mitbrüder freigegeben haben.

Herr Stadtverordneter Ziffens, der erste Vorsitzende des Vereins, welcher später die Versammlung leitete, gedachte zum Schluß der großen Verdienste Kaiser Wilhelms II. um die Missionen und brachte ein Hoch auf denselben aus.

#### Rheinland-Westfalen.

Neuß, 14. November.

○ Im Piusverein machte nach der Aufnahme neuer Mitglieder der Präses eine Reihe geschäftlicher Mittheilungen. Mit Freude wurde allgemein das neue hübsch und handlich ausgestattete Lieberbusch begrüßt, welches zum niedrigen Preise von 30 Pfg. verkauft wird. Herr Grunau bebrachte das für das Centrum so ertheuliche Wohlfühlut, gab den Gefährten warmen Dankes Ausdruck für das hochherzige fälsche Geschenk an die Katholiken Deutschlands im gelobten Lande. Schließlich beleuchtete Redner das gespannte Verhältnis Frankreichs zu England. Namentlich wurde die statutenmäßige Wahl von 10 Ausschüß-Mitgliedern gethätigt, welche folgendes Ergebnis hatte. Es wurden auf zwei Jahre gewählt die Herren: Wiltz, Brüggen, Heintz, Erdens, Jol. Haschender, Alfred Heinrich, Leonh. Heinen, Jol. Kallen, Jol. Pohlen, Pet. Schaaff und Jol. Walterheide. Der Herr Präses sprach in längerer Ausführung über die überhandnehmende Vergnügungssucht und den Alkoholismus; beides Dinge, welche den Wohlstand und den Frieden der Familie in Gefahr stellen und die Gesundheit untergraben. Nach einigen lustigen Gefängen aus dem neuen Lieberbusch schloß die Versammlung.

○ Ein richtiges Kaufmannsfest, ausgezeichnet durch Gebiegenheit und rheinischen Frohsinn, beging gestern unser kath. Kaufm. Verein „Novesia“ in seinem 19. Stiftungsfeste. Wie es bei diesen Festen

niemals an fröhlichen Gästen gefehlt, so sammelte sich auch gestern im Kaufhause die beste katholische Gesellschaft unserer Stadt, um dem Vereine zunächst für seine Bestrebungen die wärmsten Sympathien auszusprechen, dann aber auch, um selbst einige Stunden rheinischer Gemüthlichkeit, die sich ja immer auf edlen Zielen aufbaut, zu durchkosten. Herr Oberpfarrer Harff eröffnete als Präses, die Reihe der Redner und widmete ein herzliches Wort dem verstorbenen Ehrenmitglied Herrn Aug. Kerffenboom, dessen Andenken die Versammlung durch Erheben von den Sigen ehrt. Sodann gilt der Gruß den anwesenden Gästen, die so zahlreich am heutigen Abend erschienen, von denen er namentlich Herrn Bürgermeister Tillmann und den neuen Gymnasialdirector Herrn Dr. Benzes erwähnte und den letzteren bitte, die Tradition seines Vorgängers Herrn Dr. Tüding fortzusetzen. Aus dem Vereinsleben sei erwähnt, daß 27. Sitzungen stattfanden, in denen 9 wissenschaftliche Vorträge gehalten und an zehn Abenden eine interessante Discussion über kaufmännische Thematika gepflogen wurde. Dem Vergnügen dienten Regelmäßigkeit und ein trotz widrigen Wetters hübsch verlaufenes Sommerfest. Allen, die am Gelingen des Vereins mitgewirkt, gebühre am heutigen Abend aufrichtiger Dank. Schließlich erwähnte der hochwürdigste Herr Präses alle, auch an den gewöhnlichen Abenden fleißig den Verein zu besuchen und fordert alle auf, dem Verein, wie bisher, die ganze Kraft zu widmen, damit es auch ferner heiße: „Hoch unsere Novesia!“ Herr Bürgermeister Tillmann dankt Namens der Gäste für die Einladung und bringt der „Novesia“ zum Stiftungsfeste im Namen der Freunde den herzlichsten Glückwunsch. Der junge Kaufmann, dessen Sinn sich auf den Erwerb richten muß, beehrt der Ideale und diesem Bedürfnisse kommt der kath. Kaufm. Verein nach. Er hat den Namen „Novesia“ angenommen zum Zeichen, daß er auch dem Wohle der Vaterstadt dienen will. Und in der That, wird die Gesellschaft der Stadt Neuß durchdächter, so ergibt sich, daß ein christlich-katholischer Kaufmannsstand stets die beste Stütze der selben gewesen ist.

In diesem Sinne arbeitet Novesia, sollen wir ihrer vorzüglichen Leitung Herrn Oberpfarrer Harff unsere Anerkennung. Er lebe hoch!

Herr Carl Bäckers (Oberfeld) überbrachte die Grüße des Brudervereins „Haura“. Herr Rechtsanwält Lubow. Nichten feierte die Damen. Anknüpfung an die Zeit des Troubadours bedauert Redner, daß der § 360 Nr. 11 heute das Ständchenbringen verbietet. Aber das Herz, welches das Lob der Frauen singt, ist im Laufe der Jahrhunderte daselbe geblieben, und so rufen wir auch heute: „Unsere Damen sollen leben!“

Für die Unterhaltung war wie immer in der trefflichen Weise Sorge getragen. Die Kapelle des Inf.-Reg. Nr. 39 aus Düsseldorf hatte in ihren Musikstücken große Auswahl getroffen und excentrisch vorzüglich. Die zum Feste gebildeten Lieber fanden allgemeinen Beifall. Die Theaterstücke bildeten auch diesmal die Krone des Festes und wenn einmal, so war hier der Applaus reichlich verdient, der den Spielern gezollt wurde, wie wohl der etwas französische Geschmack des Einactes „Mojse's“. „Ich werde mir den Major einladen“, meinen Beifall nicht. Ungestört dem Genuß gewöhnt, mit Vokalhumor gewürzte Schwau, „Als Verlobte empfehlen sich“ von Ernst Wichert. Der Abschluß der Feste bildete ein Tanzkränzchen.

○ Die Chargierten des Grenadiercorps des Neußer Bürger-Schützenvereins pro 1898/99 hielten, nach langer Pause, gestern wieder eine Versammlung ab, die recht zahlreich besucht war, und ein herabes Zeugnis von der Einigkeit, welche im Corps herrscht, ablegte. Der zeitige Vorsitzende Herr Wiltz. Meier eröffnete die Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf Kaiser Wilhelm II. und ging dann zur Tagesordnung über. 1. Rechnungsablage, dieselbe erwies noch einen kleinen Ueberschuß, worauf dem bisherigen Cassier Herrn Wiltz. Meier der Decharge erteilt wurde, wurde ab 2. Vorstandswahl: Herr Wiltz. Meier als Vorsteher

schalt soll nicht gerüttelt werden. Nun haben wir aber auch einen gemeinsamen Schatz von ehrenwürdigen Liebern zur Messe, zu den Festen, zur Gottesmutter: theils Lieberlegungen von allgemeinen Kirchenliedern, theils alte deutsche Gesänge, die überall Heimathsrecht besitzen. Wenn nun bei diesen Gesängen die Wortfassung oder die Tonführung hier und dort kleine Abweichungen zeigen, so hat von diesen Verschiedenheiten Niemand einen Vortheil, aber sie sind nachtheilig für den gemeinsamen Lieberklang! Also bin ich der Meinung: Wenn man einmal in Bezug auf die Gebete am Einigen ist, so soll man auch gleich in Erwägung ziehen, ob sich nicht ein gemeinsamer Kern für alle katholischen Gesangbücher in deutscher Sprache herstellen läßt. Um diesen einheitlichen Kern herum kann ja die Mannigfaltigkeit nach örtlichem Herkommen und Geschmack sich noch reich entfalten.

Wenn ich von Neubearbeitung eines Diöcesan-Gesangbuches höre, so wandelt mich gern die Besorgnis an, daß der Sprachkult nicht so viel Nüchternheit getragen werden könnte, als der Musikant. In einem Gesangbuch, was noch gar nicht alt ist, steht z. B.: „Deinem Sohn empfehle uns!“ Eine Befehlsform, die jeder Lehrer dem Schulkinde als groben Fehler anrechnen müßte! Solche Schnitzer und gewisse stilistische Geschmacklosigkeiten darf man doch nicht aus der einen Ausgabe unbedenken in die andere nehmen. Die Textfassung muß von besonderen Sachverständigen geprüft werden. Wenn das Bedürfnis nach weitergehender Einigung in den deutschen Theilen des Gottesdienstes neuerdings mehr zu Tage tritt, so wird das wohl daran liegen, daß wir im Zeitalter des Verkehrs leben.

\* Lieutenant Gurko von der russischen kaiserlichen Garde-Flotten-Capitaine ist aus den Ritten der Flottenofficiere gestrichen worden. — Augenscheinlich ist dies derselbe Lieutenant Gurko, der in Monaco vor kurzem einen Raubmord bei einem russischen Fürsten verübte und dann in Paris verhaftet wurde.

ber. Herr Mich. B. Schriftführer, die Herrberg als Beisitzer, geschlossen wurde am heute eine Festlichkeit, Theater, lebenden schiedenes, wurden lichteit festgestellt.

○ Der Sch. Dienstag, den 15. als auch das Gymnasium unterrichtet endet, alles beim Alten.

○ Der Orts. das 25jährige B. Gremer. Seine im Vereinslokal eingegeben zur G. gehalten. Der K. die Festrede und

○ Verleber. seit Freitag anba. die Jüge, welche d. Verpätungen hier. Köln traf mit so. über einen Tag. Eisenbahn-Verwalt. tagen aufgeschoben. bezu. nach dem B.

○ Berichtig. Samstag von 11. dampfer „Prinz. „Wilmam Egan“ aus nun von best. ist der „Egan“ ge. list gewesen, so. Mainz.

\* Düsseldorf. metter vollzog die Düsseldorf. Rhein. Flottenportall die Nach Anknüpfung. Mainz und des. führten Sommerf. schienen Minister.

v. d. Medt, gab d. zeichnungen betan. wurde zum Heu. Adler-Orden d. S. Daniel, Oberbürger. bau-Inspector Al. Professor Kriehn. mehrere Werthe. Commercialrat. einem Hoch auf d. für die zahlreich. Schleppe zum E. portale stieg eine. empur, von den d. des Meers mit g. Sonderjügen fuß. aus auf der neuen. Krefeld in der G.

Während der. neuen Kleinbahn. Frühstüdes wies. Geh. Reg.-Rath. Bedeutung hin. durch die nun g. nicht zu fern. z. Der erste Bei.

mann würdige. große That und. die Qualität an. an zwischen R.

Das Jah. für die ver. Edward und Helene findet Dienstag 9 Uhr, in der wozu freundlich.

Bins Am Dienstag Morgens 7 Uhr. heil für das de. Guch für die Ver. glieder freundlich.

Bekan Unter dem Joseph Töll die Maul- und Ueber das verhängt.

Volting, 1 Die Der

Aug. D Dampf

chemisch für jede Herren-G. men, G. n. J. w. Annah bei Herrn J. Pat. Kri.

ber. Herr Mich. B. Schriftführer, die Herrberg als Beisitzer, geschlossen wurde am heute eine Festlichkeit, Theater, lebenden schiedenes, wurden lichteit festgestellt.

○ Der Sch. Dienstag, den 15. als auch das Gymnasium unterrichtet endet, alles beim Alten.

○ Der Orts. das 25jährige B. Gremer. Seine im Vereinslokal eingegeben zur G. gehalten. Der K. die Festrede und

○ Verleber. seit Freitag anba. die Jüge, welche d. Verpätungen hier. Köln traf mit so. über einen Tag. Eisenbahn-Verwalt. tagen aufgeschoben. bezu. nach dem B.

○ Berichtig. Samstag von 11. dampfer „Prinz. „Wilmam Egan“ aus nun von best. ist der „Egan“ ge. list gewesen, so. Mainz.

\* Düsseldorf. metter vollzog die Düsseldorf. Rhein. Flottenportall die Nach Anknüpfung. Mainz und des. führten Sommerf. schienen Minister.

v. d. Medt, gab d. zeichnungen betan. wurde zum Heu. Adler-Orden d. S. Daniel, Oberbürger. bau-Inspector Al. Professor Kriehn. mehrere Werthe. Commercialrat. einem Hoch auf d. für die zahlreich. Schleppe zum E. portale stieg eine. empur, von den d. des Meers mit g. Sonderjügen fuß. aus auf der neuen. Krefeld in der G.

Während der. neuen Kleinbahn. Frühstüdes wies. Geh. Reg.-Rath. Bedeutung hin. durch die nun g. nicht zu fern. z. Der erste Bei.

mann würdige. große That und. die Qualität an. an zwischen R.

Das Jah. für die ver. Edward und Helene findet Dienstag 9 Uhr, in der wozu freundlich.

Bins Am Dienstag Morgens 7 Uhr. heil für das de. Guch für die Ver. glieder freundlich.

Bekan Unter dem Joseph Töll die Maul- und Ueber das verhängt.

Volting, 1 Die Der

Aug. D Dampf

chemisch für jede Herren-G. men, G. n. J. w. Annah bei Herrn J. Pat. Kri.

et  
Söhne,

einem Herrn sofort gesucht.  
 Offerten unter **Nr. 15** an die  
 Exp. erbeten.

---

Die über die Frau **Werner  
 Broich** in Gierath gemachte Äuße-  
 rung nehme ich hiermit, weil un-  
 wahr, zurück.  
 Gierath, den 12. Nov. 1898.  
**Chefran Conrad Krenels jr.**

---

**3 Pferde und 1 Ponny** preis-  
 würdig abzugeben.  
**Zhywissenhof bei Neuf.**

Montag, 14. Nov. 1898.  
**Der Evangeliman**  
 Musikal. Schauspiel von A.  
 Dienstag, 15. Nov. 1898.  
**Ein Sommernachtstraum**  
 Lustspiel-Märchen von Sh.

 Der heutigen  
 dieser Zeitung lie-  
**Prospekte**  
 der Firma **Wilh. Zosien**  
 Neuf, bei.

98.  
n.  
3. Kienzl  
98.  
raum.  
afelpeare.  
Nummer  
gt ein  
**et**  
Söhne,

